

enschaft
Nachm. 5 Uhr,
Ballero
ammlung.
ndes.
rstand.
auf.
ingen (Groß-
Heuboden, Holz-
zwei geräumige
er vorteilhaften
ftsbetrieb.
pro Jahr.
außerhalb der
Garten kann
an Dame Witwe
r die Kaufbeding-
zu Boegen ober
gen (Luxemburg).
erkaufen
elegantes Landgut,
mit Dekonomie-
ar Wiesen, sowie
er in Hofingen
raffutter
Patent Speyerer
dorf.
und Münzer, sind die
Mischungen".
bet Pferden.
gjektion.
atterkosten.
r Preis.
fügung.
e Schleiden, Brüm
bet
Menthall (Eifel).
Atelier
Dargent
latz 742.
en Mk. 1.—
rbeitung
und billig.
nen:
der
begleitung
hof, op. 9.
Mk.
lbum Bd. 30
sten
enlieder
armonium- oder
kartoniert Mk. 1.—
des Betrages.
Köln a. Rh.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ — mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Eiseler Sonntags-Zeitung“ — erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal, in der Expedition abgeholt 1 Mark, mit der Unterhaltungsbeilage „Eiseler Sonntags-Zeitung“ 1 Mark und 20 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mark und 25 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Postboten und in der Expedition entgegengenommen.

Inserionsgebühren für die Gelpaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 10 Pfennige, Reklamen 25 Pfennige die Zeile. Bei Wiederholung von Inseraten angemessener Rabatt.

Redaktionschluss Dienstags und Freitags Vormittags 9 Uhr.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Bith (Eifel).

Mr. 68. St. Bith, Samstag den 26. August 1905. 40. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Uebungsplatz Eifenborn ist wegen Scharfschießens pp. in der Zeit vom 28. August bis einschließlich 2. September, wie nachstehend angegeben, gesperrt:

a) Wegen Scharfschießens.

Am 28. August, von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags, der ganze Platz einschließlich Forst Höfen bis zur inneren Linie.

Am 29. August, von 1—7 Uhr Nachmittags, der ganze Platz, einschließlich Forst Höfen bis zur äußeren Linie.

Am 30. August, von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags, der ganze Platz, einschließlich Forst Höfen bis zur äußeren Linie.

Am 31. August, von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags, der ganze Platz, einschließlich Forst Höfen bis zur äußeren Linie.

Am 1. September, von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, der ganze Platz, einschließlich Forst Höfen bis zur äußeren Linie.

b) Wegen Besichtigung.

Am 29. August, von 7 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags, der ganze Platz, mit Ausnahme der öffentlichen Wege. Die Chauffee Eifenborn-Kalterherberg und sämtliche öffentlichen Wege sind frei. Malmedy, den 24. August 1905.

Kaufmann, Landrat.

Bekanntmachung.

Gelegentlich der diesjährigen Ausstellung und Generalversammlung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen in Boppard findet wieder eine Prämierung von zweidritteljährig eingerichteten und mit gutem Erfolge geleiteten landwirtschaftlichen Kaffees und Genossenschaften statt. Als Prämien sind 2 silberne und 3 bronzenene Medaillen, sowie 400 Mark an Geldpreisen ausgesetzt; außerdem können lobende Erwähnungen (Diplome) erteilt werden. Bewerbungen müssen bis zum 31. August eingereicht werden. Den Bewerbungen sind die Protokollbücher, sowie ein vom Generalsekretariat des landwirtschaftlichen Vereins in Bonn zu beziehender Fragebogen, welcher zu beantworten ist, beizufügen. Die Einreichung des ganzen Materials hat durch den unterzeichneten Direktor der Lokalabteilung zu erfolgen.

Malmedy, den 24. August 1905.

Der Direktor der Lokal-Abteilung.
Dr. Kaufmann, königlicher Landrat.

* Zur 52. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Straßburg.

Montag Morgen begann die 1. geschlossene Generalversammlung mit feierlichem Pontifical-Amte um 1/10 Uhr. Zum Präsidenten wurde der Erbprinz Alois von Loewenstein gewählt, der die Wahl als eine Ehre für seinen erkrankten, hochverdienten Vater annahm. Vice-Präsident wurde Oberlandesgerichtsrat Wellstein aus Frankfurt a. Main. Nach Konstituierung der Versammlung wurden zwei Subsidiums-Telegramme an Seine Heiligkeit und Seine Majestät, abgefasst. Dann trat die Versammlung in die Beratung der einzelnen vorgebrachten Anträge ein. Wie üblich wurde auch diesmal die römische Frage berührt und die territoriale Unabhängigkeit des Papstes gefördert. Darauf wurden einige kath. Vereine, namentlich der Afrika-Missions-Verein (durch den Herrn Prinzen von Arenberg) und der „St. Raphael-Verein für deutsche Auswanderer“ in empfehlender Erinnerung gebracht. Nachmittags begannen die Ausschüsse ihre Arbeit, die sich mit sozialer Frage, Wissenschaft und Schule beschäftigten. Unter den vielen Sonder-Versammlungen sei nur der Missions-Kongress der Leiter aller Missionshäuser Deutschlands erwähnt.

Die 1. öffentliche General-Versammlung wurde Nachmittags 5 Uhr durch den Prinzen von Loewenstein eröffnet. An dieser nahmen außer dem Weihbischof Jörn von Bulach, die Bischöfe von Straßburg (Frisen) und Metz (Benzler), ein Bischof Stange aus Nordamerika, sowie ein großer Teil des kath. Abels als Ehrengäste teil. Der Präsident heißt die Bischöfe und die ganze Versammlung willkommen, die in diesem Jahre der besonderen Aufmerksamkeit der Gegner gewürdigt werde, weil sie in den Reichslanden tage. Alles frage sich: „Was wird der Erfolg dieses Versuches sein?“ Er meint, jedenfalls der, daß es nicht die letzte Versammlung im Elsaß sein werde. Der Redner kommt dann auf die Bewegung zu sprechen, die in der letzten Zeit gegen die katholischen Studenten-Vereinigungen innewirt worden sind. Unter Berufung auf die akademische Freiheit bestreitet man nämlich diesen das Recht, sich nach bestimmten Prinzipien in einem Verein zusammenzuschließen. Er charakterisiert deshalb diesen Kampf als eine Art Kulturkampf, der auf die Dauer der katholischen Studentenschaft doch nur zum Segen gereichen werde, indem er sie zu desto engerem Zusammenschluß und energischerer Arbeit antreiben werde. Mit einer ruhigen Entwicklung der ernsten deutschen Wissenschaft verträge sich dieser Streit, der Studentenschaft und Hochschullehrer in Parteien zerpalte, keineswegs. Beträübend sei, daß viele akademische Lehrer diese Bewegung öffentlich unterstützten. Zum Schluß bittet er den hochw. Herrn Bischof von Straßburg um den Segen für das Gelingen der diesjährigen katholischen-Versammlung. Bischof Frisen, der trotz Kränklichkeit erschienen ist, giebt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Versammlung zum 1. Male im Elsaß stattfindet, das die Liebe zum katholischen Glauben auch durch die Stürme der Revolution hindurch bewahrt habe. Die Versammlung empfing dann knieend den bischöflichen Segen.

Nachdem hierauf ein Hoch auf den Episcopat ausgebracht worden, erhält das Wort der Abgeordnete Landgerichtsrat Gröber, der über „Die Quellen und Wirkung des religiösen Lebens“ spricht. Die Quellen des religiösen Lebens fließen für uns in der Kirche; ohne sie gibt es für uns kein Christentum. Ein undogmatisches, in dem es keine festbegrenzten Wahrheiten gibt, ist kein Christentum mehr. Die uns durch die Kirche gesicherten religiösen Wahrheiten geben uns Aufschluß über die tiefsten Mysterien des Lebens, denen die „moderne“ Wissenschaft ratlos gegenübersteht. Durch eben diese Kirche haben wir auch eine Sitten-

lehre, so rein und erhaben, wie sie nie ein von der Religion losgelöstes Moralsystem zu bieten vermag. Daß die letztere in der Praxis nicht standhalten, das beweist zur Genüge das erschrecklich zunehmende jugendliche Verbrechen sowie die Statistik der Selbstmörder. Die christliche Religion gibt ferner der Frau ihre Würde, dem Kinde die einzig richtige Erziehung. Alle Verstandesbildung ohne gleichzeitige Bildung des Herzens ist eitel; die letztere, zu der vor allem die im Leben so notwendige Selbstverleugnung gehört, gewinnen wir am besten in der Schule des Erlösers, der Kreuzschule. Durch das religiöse Leben gewinnt aber auch die Gesamtheit. Wieviel Unrecht mag z. B. allein durch die Beichte wieder gut gemacht worden sein! Eine der vornehmsten Früchte des religiösen Lebens ist sodann die Uebung der Barmherzigkeit, die das Heidentum so wenig geachtet hat. Was die christliche Caritas geleistet hat, speziell auf dem Gebiete der Krankenpflege, das übertrifft und übertrahlt durch die Reinheit der Zwecke und ihrer Ausführung alles, was jemals auf diesem Gebiete gewesen ist. — So das Urteil eines andersgläubigen Geschichtsforschers. Aus derselben Quelle der Religion fließt die sogenannte soziale Gerechtigkeit, die die Arbeit der niederen Stände richtig bewertet und auch für ihre sonstigen Rechte den höhern gegenüber eintritt. Barmherzigkeit ist auch die Heranbildung wilder Stämme zur Kultur, die von den Missionären unter den größten persönlichen Opfern übernommen wird. Den allergrößten Nutzen aus der Religion hat aber der Staat; denn die Religion sichert ihm die Autorität, den Bürgern aber auch die Freiheit. Soll daher die Religion dem Staate wirklich nützen, so muß dieser ihr zuerst die Freiheit gewährleisten. Mit Bezugnahme auf den Toleranz-Antrag zeigt der Redner, daß dies in unserem Vaterlande der katholischen Kirche gegenüber noch immer nicht in wünschenswertem Maße der Fall sei, wie das manche veraltete, bundesgesetzliche Bestimmungen beweisen. Unser deutsches Vaterland habe jetzt große Aufgaben in sozialer und politischer Hinsicht zu lösen und dazu bedürfe es auch der Mithilfe des katholischen Volkselementes. „Und deshalb schädigen die deutschen Staatsmänner das gemeinsame Vaterland, wenn sie es den deutschen Katholiken immer noch erschweren, ihre volle Kraft der Arbeit und Begeisterung für das Vaterland einzusetzen.“ Unter Hinweis auf die jüngst gefallenen Oesener Kaiserworte, hofft der Redner, daß sich die Lage der deutschen Katholiken in der Zukunft bessern werde.

Hierauf werden Begrüßungs-Telegramme verlesen, darunter eines vom Fürsten Sohenlohe und dem Grafen Vassefrem.

Als 2. Redner spricht Prof. Dr. Ehrhard (Straßburg) über die „Bedeutung des Papsttums für Religion und Kultur“. Das Papsttum ist nach ihm das Zentralorgan, durch welches uns das wahre religiöse Leben, das Christus der Menschheit gebracht hat, vermittelt wird. Es ist durch die an Petrus gerichteten Worte: „Du bist Petrus, der Fels etc.“ auf immer göttlich autorisiert; darum auch unser Vertrauen zu ihm, das seine moderne Bibelkritik erschüttern wird. Das Papsttum ist die großartigste, aber auch die unrittigste Institution in der Weltgeschichte. Daß letzteres so ist, ist nunmehr die Erfüllung der Verheißung des Heilandes, daß der „Schiller nicht über dem Meister ist“, sondern gleichfalls um der Wahrheit gehaft werden wird. Gewiß weist diese große Lichterscheinung in der Vergangenheit auch ihre Schatten auf, aber bitter ungerecht sind die Gegner, die auch das Licht in Schatteln verwandeln wollen. „Wo in aller Welt wird man unter Kaiserern und Königen, unter den Häuptern der Philosophenschule wie unter den Vorstehern sämtlicher Religionsgenossenschaften einer so großen Anzahl von Männern begegnen, die durch unermüdete Arbeit, heiligen Lebenswandel, durch die Erbuldung aller Arten von Leiden, jedem unserer Zeitgenossen Anerkennung abnötigen müßte?“ — Die Bedeutung des Papsttums besteht zunächst darin, daß es durch feste kirchliche Organisation den Wahrheitsbestand der Religion jederzeit bewahrt und der menschlichen Willkür entzogen hat. Zweitens hat es die Freiheit des religiösen Lebens gesichert im Kampfe gegen den sogenannten Caesarpapismus alter und neuer Zeit. Daß es auch auf die weltliche Kultur einen großen Einfluß ausgeübt hat, dafür steht als dauerndes Beispiel Rom, „die ewige Stadt“, die unter dem Hirt der Päpste da als geworden ist, was sie heute für die Kultur bedeutet. Wenn heute dann in der modernen Welt leider soviel geistige Anarchie, soviel sittliche Zerfahrenheit herrscht, so liegt der Grund gewiß nicht zuletzt darin, daß man den Blick vom Felsen Petri weggewandt hat. Nur in der treuen Hingabe an eine gottgewollte Autorität wird die moderne Welt wieder gefunden können und dann wird auch für das Papsttum eine Periode großer neuer Wirksamkeit anbrechen. — Treu zum Papsttum, heißt, treu zu Christus stehen! „Denn das Bekenntnis zum Papsttum ist mit der Gottesherrschaft, mit dem das Christentum steht und fällt, untrennbar verbunden.“ In dieser Verbindung liegt auch das Geheimnis seiner Kraft und Unvergänglichkeit.

Nachdem der reiche Beifall geendet hatte und noch einige Telegramme verlesen waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Abends fanden Fest-Versammlungen der Windhorst-Bunde sowie der katholischen Lehrer-Vereine statt. Gleichfalls war an demselben Abend ein kommers farbentragender Studenten-Vereinungen, der von vielen hohen Gästen besucht war und glänzend verlief.

Dienstag 9 Uhr wurde in der Festhalle die General-Versammlung des Volksvereins abgehalten; um 11 Uhr begann dann die 2. geschlossene General-Versammlung, in der wiederum eine Reihe von Anträgen diskutiert und angenommen wurde.

Nachmittags 5 Uhr wurde die 2. öffentliche General-Versammlung vom Vizepräsidenten (Landgerichtsrat Wellstein) eröffnet, indem er zuerst das Antworttelegramm des Kaisers vorlas, wonach ein Hoch auf S. Majestät ausgebracht wurde. An 1. Stelle sprach dann P. Nachweg, apostol. Präfekt von Deutsch-West-Afrika, über „Die kath. Missionsstätigkeit“. Er ging von dem Wesen der Missionsstätigkeit aus, die darin besteht, die von Christus gebrachten Wahrheiten und Gnaden, die zur Seligkeit notwendig, aller Welt zu verkündigen. In der Erfüllung dieses Berufes haben sich alle christlichen Missionäre gleich dem Erz-Missionar, dem hl. Paulus, durch kein noch so großes Opfer behindern lassen. Sie sind wie er „allen alles geworden“, haben den fremden Völkern mit dem Licht des Glaubens meist auch die Segnungen der Kultur gebracht, Mit der Begeisterung eines hl. Bonifatius geht auch der heutige Missionar noch an sein Werk. Freilich, der grandiose äußere Erfolg dieses Mannes hat nicht jeder Missionar aufzuweisen. Aber dankenswert ist doch auch die Arbeit derer, die auf dem gelegten Fundament fortfahren und das begründete Gottesreich innerlich ausbilden. Dazu gehört eine unüßliche Mühe und Kleinarbeit. Wieviel Schweiß mag es ge-

kostet haben, ehe die 18 Millionen Katholiken, die wir in den fremden Missionsgebieten haben, einmal dem christlichen Glauben gewonnen waren! Und doch gibt es unter den 1600 Millionen Menschen auf Erden noch nahezu 1000 Millionen, die dem Christentum fern stehen. Darum bilde allen Missionären ohne Rücksicht auf die Nationalität! Ganz besonders aber bittet der Redner, sich der „Hausgenossen des Glaubens“, der Heiden in den deutschen Kolonien erbarmen zu wollen. Er erinnert an die betrübenden Zustände, die dort der Krieg mit den Eingeborenen geschaffen hat. Um Frieden und Ordnung zu sichern, müsse zuerst das Christentum seinen veredelnden Einfluß ausgeübt haben. Die Eingeborenen müssen zuerst zu Christen erzogen werden. „Wie bei uns die Furcht vor dem Gefängnis, vor Zuchthaus und Schaffot nicht ausreicht, um Ordnung und Sittlichkeit zu erhalten, so wird auch bei den Wilden die Furcht vor der Peitsche und den Kanonen nicht genügen, um gute Untertanen aus ihnen zu machen.“ Daß die Mission auch Erfolg habe, zeige der jetzige Kampf, in dem alle katholisch gewordenen Neger den Deutschen treue Waffenbrüderschaft geleistet hätten. Unter Hinweis auf das hebräische Beispiel von Elsaß in der Unterstützung der Missionen, forderte er alle auf, durch Almosen das „göttlichste der göttlichen Werke“ eifrig zu fördern.

Inzwischen war auch das Antwortschreiben Sr. Heiligkeit eingegangen. Nach dessen Verlesung erhielt Herr Amtsgerichtsrat De Witt (Köln) das Wort über das Thema: „Die wahre und falsche Toleranz“. Der Redner geißelte zunächst das Verhalten derjenigen, die das Wort zwar immer im Munde führen, aber selbst andern gegenüber die Toleranz nicht üben. Gestützt auf 2 bekannte Autoritäten, kath. und protest. Konfession, zeigt er die logische Unmöglichkeit einer sog. dogmatischen Toleranz. Wer sich auf den Boden eines festen Bekenntnisses stellt, muß konsequent die seinem Glauben widersprechende religiöse Meinung für unrichtig halten. Selbst der Unglaube und der Atheismus sind insofern dogmatisch intolerant. Wenn man aber der katholischen Kirche besonders den Vorwurf der Intoleranz machen zu können glaubt, weil sie sich die „alleinseligmachende“ Kirche nennt, so muß man diesen Ausdruck nicht mißdeuten. Der Satz: „außer der Kirche kein Heil“ will nicht entscheiden, wer selig wird, sondern nur, was selig macht. Wer selig wird, das überläßt auch der Katholik der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Daß aber andererseits um der religiösen Wahrheit willen gekämpft wird, ist notwendig und kann nur von solchen bedauert werden, denen die Religion an sich völlig gleichgültig ist. Wohl aber soll dieser Kampf echt wissenschaftlich, edel und ruhig gehalten werden! Damit ist wohl vereinbar die sogenannte bürgerliche Toleranz, welche die religiöse Ueberzeugung des Andersdenkenden achtet. Das ist eine christliche Tugend, aber auch eine staatsbürgerliche Pflicht. Leider kennen viele diese Pflicht nicht, indem sie durch gehässige Verleumdungen und Beschimpfungen, die unter den Konfessionen bestehende Luft noch erweitern. Die dieses „Geschäft“ betreiben, sind als wirkliche Staatsfeinde zu betrachten. Wenn wir als Katholiken auch nie an eine Vermischung der religiösen Gegensätze denken werden, so wollen wir doch ehrlich den Frieden, und es gibt auch genug Aufgaben, die ein gemeinsames Zusammenarbeiten ermöglichen. Den Vorwurf, als stünden wir nicht auf dem Boden des modernen paritätischen Rechtsstaates, weist der Redner an der Hand alter und neuer Autoritäten als unwahr zurück. Eine Neufraktionierung rein mittelalterlicher Zustände würde kein einheitlicher Katholik. Ist das aber so, daß auch wir andern völlige religiöse Freiheit zubilligen, so möge man sie uns deutschen Katholiken in ebendenselben Maße gewähren wie auch dem Andersgläubigen.

Als letzter sprach darauf P. Provinzial Benno Auracher (O. Cap.) über die Frauenfrage.

Er zeigte, wie die Frauenbewegung seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer mehr gewachsen sei. Die interkonfessionellen Frauen-Vereine, deren es jetzt 170 in Deutschland gebe, hätten leider manche dem Christentum entgegengesetzte Forderungen. Viele wollten zu der Unterordnung der Frau unter den Mann nichts mehr wissen, sie verlangten völlige politische Gleichstellung, ja einige seien so radikal, selbst das Prinzip „der freien Liebe“ zu proklamieren. In dem er demgegenüber freudig behauptete, daß wir nun auch eine katholische Frauenbewegung hätten, fernzeichnet er deren Ziele: Schutz der Frauenarbeit, Erziehung einzelner höherer Berufsweige etc. Sehr eindringlich wies der hochw. Herr die Angriffe der modernen Frauenrechtlerinnen auf die Heiligkeit der Ehe zurück.

Nach begeistertem Beifall wurde die Versammlung mit dem kath. Grusse beschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Abbruch der Friedensverhandlungen?

Die Meldungen aus Portsmouth über die russisch-japanischen Friedensverhandlungen bieten ein klassisches Beispiel dafür, wie durch Veltätigkeit der Berichterstattung das öffentliche Urteil geklärt, sondern verwirrt wird. Auch für den Näherstehenden ist es schwer, sich von dem weiteren Verlauf der Dinge ein Bild zu machen. Man sieht einmüßigen nur, daß Präsident Roosevelt eine auch bei ihm ungewöhnliche Geschäftigkeit entfaltet, um den Abbruch der Verhandlungen wenn möglich noch aufzuhalten. Das erklärt sich schon aus persönlichen Gründen: denn Roosevelt betrachtet die Konferenzen von Portsmouth als sein eigenes Werk, dessen Mißerfolg auf ihn selbst zurückfallen würde. Aber auch sachlich erwirbt sich das Oberhaupt der Vereinigten Staaten ein Verdienst um die Ruhe der Welt, wenn er keinen geeigneten Schritt unternimmt, um die russischen und japanischen Bevollmächtigten zur Fortsetzung ihrer Arbeiten zu bewegen, die schon bisher in manchen Punkten, allerdings nicht in den leider entscheidenden Fragen der Gebietsabtretung und Geldentschädigung, fruchtbar gewesen sind. Reiften die dünnen Fäden, die sich in Portsmouth zwischen der russischen und der japanischen Diplomatie angesponnen haben, wieder ab, so dürfte eine erneute Anknüpfung von Friedensverhandlungen für absehbare Zeit nicht möglich sein.

Denn, so hoch man immer die Erfolge Japans anschlagen mag, das asiatische Inselreich kann nicht einen Frieden diktieren, dessen Abschluß Rußland verweigert. Es kann mit neuen großen Opfern die Armee des General Linewitsch schlagen, vielleicht gefangen nehmen. Es kann Wladiwostok belagern und nach unverhältnismäßigen Anstrengungen erobern. Aber es kann vom Gegner die verträglichste völkerrechtliche Sicherung seiner Erwerbungen durch einen Friedensschluß nicht erzwingen, wenn Rußland zu einer solchen formellen Beendigung des Krieges nicht mitwirkt. Gewiß ist das Jarenreich, wenn auch nicht völlig besiegt, doch tief erschöpft, und würde eine neue Kriegsanleihe nicht einmal in Frankreich auf-

treiben können. Allein es handelt sich für Russland im Falle des Scheiterns der Verhandlungen von Bortsmouth auch gar nicht um eine Fortsetzung des Feldzuges, sondern um eine Verschleppung, die keine neue große Lasten auferlegt. Charbin mag genommen werden, Sibirien dem japanischen Sieger offen stehen. Was aber hätte Japan auf einem Einmarsch in Sibirien politisch oder auch nur auf militärischen Vorbeugen zu gewinnen? Und das eigentliche Russland bliebe auch dann noch immer unangestastet.

Diesen Erwägungen werden sich die klugen Staatsmänner Japans nicht verschließen, und so bleibt vielleicht noch immer die Möglichkeit, daß ein Abbruch der unter so günstigen Vorzeichen begonnenen Friedensarbeit auf amerikanischem Boden vermieden wird. Die Verantwortung für ein neues russisch-japanisches Zerwürfnis vor der neutralen Welt würde keiner der beiden Teile gern übernehmen, und die Folgen einer Verlängerung des Kriegszustandes könnten für den Sieger lästiger werden, als für den bisher Unterlegenen.

Politische Nachrichten.

Inland.

Der neue Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Schorlemer-Lieser, wird die Stellung als Oberpräsident der Rheinprovinz bereits Anfang September, also nach vor den Manövern, antreten, da das Befinden des gegenwärtigen Präsidenten Raffe diesem die Erfüllung der Repräsentationspflichten bei der Anwesenheit des Kaisers nicht gestattet. Finanzminister von Rheinbaben stattete Freiherrn v. Schorlemer einen Besuch in Lieser ab.

Einer Berliner Meldung des „Leipziger Tagebl.“ zufolge wird eine Gesetzworlage zur Errichtung einer deutschen Kolonial-Armee in kommender Winteression dem Reichstage zugehen.

Zum Besuche der englischen Flotte in der Ostsee schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Ein Teil der englischen Kanalflotte hat die seit längerer Zeit angekündigte Fahrt nach der Ostsee angetreten und beabsichtigt, außer in verschiedenen ausländischen Seestädten auch in deutschen Seestädten Aufenthalt zu nehmen. Das Erscheinen des englischen Geschwaders und der britischen Seemacht stellt eine Erwiderung der Besuche dar, die die deutsche Kriegsmarine im Laufe der letzten Jahre zu wiederholten Malen in englischen Häfen abgehandelt haben. Die Bevölkerung der betreffenden Seestädte ist untern Offizieren und Mannschaften seinerzeit mit Achtung und Freundlichkeit begegnet, und die englischen Behörden haben es sich stets angelegen sein lassen, den Offizieren und Mannschaften unserer Kriegsschiffe den Aufenthalt angenehm zu machen, im Einklang mit den Verkehrsformen, die sich zwischen gesitteten Nationen als feststehender Brauch herausgebildet haben und die in von fremden Schiffen berührten Häfen fortgesetzt geübt werden. Nicht bloß der Wunsch der amtlichen Kreise in England u. in Deutschland, sondern auch der Wunsch aller ruhig denkenden Briten und Deutschen ist es, daß der Besuch des englischen Geschwaders dazu beitragen möge, die Achtung zwischen den Angehörigen der beiden großen Kulturvölker zu festigen. Wer dieser Ansicht, in welcher Form auch immer, entgegenarbeitet, begibt sich in den Dienst von Bestrebungen, die weder mit den Anforderungen des Gastrechts noch mit der Stellung einer mächtigen Nation in Übereinstimmung zu bringen sind.

Am Sonntagvormittag wurde in Straßburg i. G. die 52. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands mit einem feierlichen Pontifikalamt in Münster eröffnet. Um 1.30 Uhr fand bei prächtigem Wetter der große Festzug der katholischen Männer-, Arbeiter- und Gesellenvereine statt, an dem sich etwa 35 500 Personen beteiligten, darunter über 23 000 aus dem Reichslande. Der Zug nahm seine Aufstellung an der Universität und ging durch die Stadt am Münster vorbei, vor dessen Portal der Bischof von Straßburg Dr. Frigen mit dem Bischof von Metz, Weihbischof Jörn von Bülach, sowie zahlreiche Prälaten und sonstige hervorragende Persönlichkeiten die Vorüberziehenden begrüßten. Der Zug dauerte über drei Stunden. Eine zahlreiche Menschenmenge aus der ganzen Umgegend hatte sich dazu eingefunden. Im Anschluß an den Festzug fanden große Versammlungen der Teilnehmer des Zuges statt. Auch Abordnungen aus der Schweiz und aus Frankreich waren eingetroffen. — Am dem Begrüßungsabend in der Festhalle nahmen etwa 8000 Personen teil, darunter zahlreiche Reichstags- und Landtagsabgeordnete sowie Abgeordnete aus dem Auslande. Als Ort des nächsten Katholikentages wurde Esen a. d. R. bestimmt.

Ausland.

Seine Majestät der Kaiser und König hat dem Gouverneur Leutwein den erbetenen Abschied bewilligt und an seiner Stelle den Generalkonsul von Indauquitt zum Gouverneur des südwestsibirischen Schutzgebietes ernannt. Herr von Indauquitt wird voraussichtlich im Oktober d. Js. im Schutzgebiet eintreffen.

In Russland ist durch einen freiwilligen Akt des Zaren eine Verfassung verkündet worden. Die künftige Reichsдума soll eine beratende Körperschaft mit einer gewissen Berechtigung zu eigener gesetzgeberischer Initiative sein. Das russische Grundgesetz, betreffend die selbstherrliche Gewalt des Zaren, bleibt gewahrt. Von den maßgebenden russischen Blättern wird der Verfassungsentwurf überwiegend günstig beurteilt. So schreibt beispielsweise die „Nowoje Wremja“, nach der Schablone des Westens sei die Schaffung der Reichsдума keine Konstitution. Doch sei sie nicht das letzte Wort des politischen Schaffens. Die gegenwärtige Reform stelle Russland nicht an eine unbewegliche Wand, sondern eröffne im Gegenteil der schöpferischen Tätigkeit des Landes neue Horizonte und erleichtere die Schaffung neuer Lebensformen, aber nicht nach einer feststehenden Schablone, sondern nach freier Wahl des Volksgeistes. Die Reform eröffne den schöpferischen Kräften des Volkes einen weiteren Spielraum und gestalte ihm, seine nationale Individualität und seinen Genius hervortreten zu lassen, und das gerade brauche die eigenartige politische Entwicklung eines großen Volkes.

Der französische Unterrichts-Minister Bienvenu Martin hielt bei einem in Algerie veranstalteten Festmahl alter Krieger von 1870, bei welchem er den Vorsitz führte, eine Rede, in welcher er die Umgebung an das Vaterland verkehrte. Er führte aus, daß das patriotische Gefühl in Frankreich nicht auf dem Wege sei, sich abzuschwächen, und daß kein junger Franzose fehlen würde, wenn es notwendig sein würde, für die Verteidigung des Landes und die Nationalehre einzutreten. Es gelte nicht nur, den vaterländischen Boden zu verteidigen, sondern auch den ererbten, von den früheren Generationen erworbenen Ruhm und die Gedanken der Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit. Der Minister schloß: „Wir wollen friedliebend sein; denn der Friede ist die Bedingung des Fortschritts, aber wir wollen uns bereit halten, wenn es gilt, das Erbe Frankreichs zu verteidigen.“

Aus Indien kommen beunruhigende Meldungen über das drohende Geistes einer Hungersnot. Das Ausbleiben des Monsuns in dem großen Schingelpunbezirk der Präsidentschaft Madras, der eine Bevölkerung von über eine Million Seelen hat, hat großes Leid zur Folge. Die Regierung hat zwar die Hungersnot noch nicht offiziell erklärt, aber die Hilfsstätigkeit hat schon eingesetzt, und man macht große Anstrengungen, die darbennde Bevölkerung zu unterstützen. Die Dorfbewohner sehen bereits schrecklich abgemagert aus, sie gleichen wandelnden Skeletten. Die Arbeit ist fast zum Stillstand gekommen. Das Volk ist teilnahmslos, mit orientalischer Ergebenheit läßt man die schrecklichen Zustände über sich ergehen. Das Vieh stirbt zu Hunderten, da das Wasser, das immer etwas salzig und schlecht ist, an vielen Stellen ausgetrocknet ist und die Brunnen, die noch Wasser liefern oft unreinigt sind.

Aus der Rheinprovinz.

(Schleiden, 21. Aug. Die Gärung unter den Regern in Deutsch-Ostafrika hat eine gefährliche Ausdehnung angenommen, und am 18. d. fabelte unser Gouverneur Graf Goxen die traurige Nachricht, daß die ersten Weihen der Nordluft der Schwarzen zum Opfer gefallen sind, nämlich: Bischof Spies, Bruder Andreas (Hilarius) Scholzen, Bruder Gabriel Sonntag, Schwester Felicitas Dürner, Schwester Cordula Gerth, sämtlich der Sankt Benediktus-Mission zu St. Ottilien (Bayern) angehörend. Von dieser Trauerbotschaft wird, so schreibt das „Schleidener Kreisblatt“, unser Städtchen besonders mitbetroffen, da der in seinem pferdollen Beruf allzusehr verschiedene Bruder Andreas Scholzen — mit dem Weltmann Hilarius — ein Schleidener Kind, der jugendliche Sohn der Eheleute Anton Scholzen und Anna Maria Dahm hier selbst ist. Hilarius Scholzen ist am 27. Juni 1876 geboren. Erst seinem langen Drängen gab der Vater nach, der den intelligenten Sohn gern in seiner Metzgerei behalten hätte, und ließ Hilarius ins Kloster gehen. Dieser trat nun freudig am 8. Dezember 1899 bei den Benediktinern in St. Ottilien (Bayern) ein, legte am 10. Februar 1903 Profess ab, und trat, nachdem er vorher seine Angehörigen hier in Schleiden mehrmals besucht hatte, am 27. April 1905 seine Reise in die ostafrikanischen Missionen an, woher jetzt schon die Trauernachricht vom Tode unseres jungen Mitbürgers kommt. Wir wollen dem jungen Opfer für Christentum und Deutschtum ein ehrendes Andenken weihen!

(Aachen, 23. August. Eine Abordnung des 40. Regiments wird sich Freitag Morgen nach Berlin begeben, um am Sonntag Mittag im Zeughaule dem feierlichen Akt der Fahnenübergabe beizuwohnen, der der Kaiser selbst vollziehen wird. Bekanntlich sind wie mehreren anderen Regimentern des 8. Armeekorps, auch dem hiesigen neue Fahnen verliehen worden. Die Abordnung besteht aus dem Regimentskommandeur, Oberst von Knoblauch zu Habbach, dem Fahnenoffizier und 3 Fahnenträgern (Sergeanten).

(Köln, 22. Aug. Gestern Nachmittag stießen Ecke Rolandstraße und Zugvögeln ein Automobil und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer, ein Einjährig-Freiwilliger des 7. Fußartillerie-Regiments, wurde in weitem Bogen vom Rade geschleudert, und erlitt schwere Verletzungen. Die Schuld trifft den Automobilisten, der ohne Signal in übermäßigem Tempo die Straßenkreuzung passierte. Zur Rede gestellt, soll der Mutter geäußert haben: „Wenn ich hätte vorbeifahren können, dann hätte man meine Nummer überhaupt nicht erkannt. Es ist ja nur blauer Neid von Ihnen, weil Sie nicht auch ein Automobil besitzen.“ — Netze Ansichten!

(Trier, 22. Aug. Unter den Mannschaften des 30. Infanterie-Regiments ist auf dem Truppenübungsplatz in Eßeln eine Kuhpestepidemie ausgebrochen.

(Krefeld, 25. Aug. Gestern Abend in der Dionysiuskirche durch Revolvererschüsse tödtet. Der Selbstmörder stammt aus Oesterreich. Das Gotteshaus wurde von der Kirchenbehörde sofort geschlossen.

(Neunkirchen, Bez. Trier, 23. August. Wie jetzt amtlich festgestellt wurde, beträgt der im Bezirke Lanbau (Bialz) jüngst durch Hagel verursachte Schaden an Wein, Obst, Feldfrüchten usw. über 5 1/2 Millionen Mark.

Bermischtes.

Der Raubmörder Oskar Hund be aus Schalle, der vom Schwurgericht wegen verschiedener Einbrüche bei katholischen Geistlichen, in katholischen Kirchen und wegen Raubmordes an dem katholischen Pfarrer Thobias in Heldenbergen zum Tode und zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist am Dienstag zu Gießen durch den sächsischen Landesscharfrichter mit dem Fallbeil hingerichtet worden. Der eigentliche Akt der Hinrichtung nahm eine Minute in Anspruch.

Der Auffall der Vorkreiter auf das Nonnenkloster zu Eupen. Ungefähr zur Hälfte des Weges zwischen dem Dorfe Ketteris und Eupen gewahrt man in einiger Entfernung von der linken Seite der Landstraße auf einer Anhöhe ein mit Mauern umfriedetes Vestibulum, an dessen rechter Wirtel ein bescheidenes Klosterbau mit einer gotischen Kirche liegt. Es ist das Kloster der Nonnen, das seit seiner Gründung sich dem Unterrichts und der Erziehung der weiblichen Jugend widmete. Die ersten vier Bewohnerinnen dieses auf dem sogenannten Haidberg zur linken Seite des Stadtteiles, der „Wierth“ oder Raperberg“ heißt, gelegenen Anstalts waren aus dem Bittichschen nach Eupen gekommen und führten dort ein frommes, allein dem angegebenen Zwecke und dem Gebete gewidmetes Dasein. Ungefähr um die Mitte des 18. Jahrhunderts kamen die meisten der dort befindlichen Nonnen aus dem Luxemburgischen, wie denn auch viele der in Eupen ansässigen Kanoniker geborene Luxemburger waren. Am Fuße des eben genannten Haidberges fließt ein Bach, über den eine steinerne Brücke in den vorgenannten Stadtteil führt, der einen geräumigen, schönen Platz mit einer Kapelle und vielen prächtigen Häusern der alten Patrizierfamilien aufzuweisen hat. An der rechten Seite dieses „Wierth“ oder Raperberg“ gelegenen Stadtviertels führen mehrere enge Gassen durch Wiesen und an Gärten vorbei in die anderen Stadtteile. Es war um das Jahr 1740, als die Bande der Vorkreiter es unternahm, von Kaeren aus einen Einbruch in dieses friedliche Anstalt zu verüben. Zu dem Ende erfanden sich die Räuber als günstigen Zeitpunkt die Mainacht aus, wo sie im eigentlichen Lande von Herzogenrath wegen des dort in dieser Nacht gebräuchlichen Mailehrweizens doch nicht mit Erfolg eindringen konnten, und kamen deshalb und zwar wegen der großen Entfernung schon tags zuvor bis in den Kaerenrath, wo sie sich mit der für Ausladung der Beute bestimmten Karre bis gegen Abend versteckt hielten und dann auf geheimen Pfaden durch Wald und Wiesen sich bis zum Kloster heranschliefen konnten. Gegen Mitternacht war die Bande zahlreicher denn je an Ort und Stelle. Um desto sicherer und ungestörter den Diebstahl vollführen zu können, wurden, wie gebräuchlich, zuvor Sicherheitsposten ausgestellt, und zwar je einer auch an den vorbezeichneten Gassen, die aus dem Wierth in die anderen Stadtteile führten. Nach Erledigung dieser Vorbereitungen war es etwas nach Mitternacht geworden und nun begannen die Räuber ihr Werk. Sie drangen ins Chor, wo die armen Nonnen gerade das Stundengebet verrichteten und trieben sie wieder in die Klausur zurück, wo sie eingeschlossen wurden. Dann schritten die Vorkreiter noch die Klosterstränge ab und jetzt begannen sie ihre Plünderung. Sie stahlen sämtliche heilige für den Gottesdienst bestimmte Gefäße und Paramente, Leinwand usw., was auf den Karren gebracht wurde. Dann überließen sie noch manchen Frevel. Einige von ihnen schmierten ihre Schuhe mit dem Del aus der vor dem Allerheiligsten brennenden Lampe, andere sogar mißbrauchten die gewählten Kosten in gottesräuberischer Weise. Während dieser Gräueltat dort oben auf dem Haidberge schritten unten im Wierth zwei junge Weiber auf einen der engen zu den Gärten führenden Gassen zu, wo sie in einem dortigen Treibhause Blumen zu finden hofften, um, wie es damals noch gebräuchlich war, den Mädchen ihrer Wahl einen Strauß zu winden und in der Mainacht an Liebchens Fenster zu stecken. Da verwehrte ihnen ein großer Mann mit fremdem Dialekt den Durchgang. „Fah ih!“ rief er eine Weiber dem anderen zu. „Wirst du nicht allein mit ihm fertig, so helfe ich Dir.“ Und nun begann ein gewaltiges Ringen zwischen dem stämmigen Vorkreiter und dem gelenkigen Weiber, der seinen Gegner schließlich bewältigte und unsanft zu Boden warf. Nachdem so die beiden Weiber sich den Durchgang erzwingen hatten, wollten sie weiter ziehen. Da aber versuchte der hart mitgenommene und erbitterte Räuber ein Pistol auf die beiden abzufeuern und ergriß dann eilig die Flucht über den weiten Platz zur Brücke hin, die auf den Haidberg führt. Weil er bereits einen großen Vorsprung gewonnen hatte, holten ihn die in Hut geratenen Weiber nicht mehr ein. Seiner Kopfbedeckung aber, die im

Laufen zur Erde gefallen, bemächtigten sie sich, und eilten dann weiter dem Kloster zu, denn dort fingen die schon eine Weile begonnenen Glodenschläge an, sich als Sturmgekläute herauszufellen. Auf dieses Zeichen hin eilte auch die ganze Nachbarschaft in den Scharwächtern herbei, und so mußten die Diebe unter Zurücklassung der ganzen Beute samt Pferd und Karren die Flucht ergreifen, nur mit genauer Not entgingen sie der Verhaftung. Wer hatte aber im Augenblicke der höchsten Gefahr das Sturmgekläute besorgt? Ein schwaches aber mutiges Weib, ein Nömdchen aus dem Luxemburgischen war unter großer Lebensgefahr mit einem Hammer versehen in den Turm gestiegen und hatte die wilden Vorkreiter samt und sonders zu Grabe geläutet. Wie war ihnen so hart zugefügt worden wie dieses Mal. Als später die Sache in Maastricht zur Verhandlung kam, zog auch die Weiber mit dem erbeuteten Filzbut dorthin als Zeugen vor Gericht. Der Gut war, wie die Marke zeigte, in Maastricht selbst gekauft worden, und da in jener Zeit nur wenig Silte getragen und nur an Wohlhabende verkauft zu werden pflegten, war es dem Gutmacher ein Leichtes, den Käufer des Hutes anzugeben und auf dieses Anzeichen hin wurde er, ein gebäuerter Einwohner der Ortschaft R., zur Haft gebracht und später gehent.

Für Landwirte! Ein Landwirt aus Bayern hatte es unterlassen, einen in seinem Garten stehenden, von Raupen und Milteln dicht besetzten Apfelbaum zu reinigen. Er wurde polizeilich aufgefordert, kam aber erst nach wiederholtem Drängen der polizeilichen Forderung nach. Wegen Uebertretung des § 368 Ziffer 2 des Reichsstrafgesetzbuches, der lautet, daß mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen bestraft wird, wer das durch gesetzliche oder polizeiliche Anordnungen gebotene Weesen der Raupen usw. unterläßt, wurde er in eine Strafe von 20 Mark resp. 8 Tage Haft genommen.

Farbenphotographie. Der Kaiser hatte sogleich nach der Eröffnung des Spezialateliers für Farbenphotographie durch die Neue Photographische Gesellschaft sein besonderes Interesse dadurch bekundet, daß er Innenaufnahmen des königlichen Schlosses befaß. Diese wurden von dem Generaldirektor der Neuen Photographischen Gesellschaft, Arthur Schwarz, im Schlosse Wilhelmshöhe vorgelegt. Der Kaiser äußerte seine Freude darüber, daß es einer deutschen Firma gelang, das vielumstrittene Problem der Farbenphotographie endlich in die Praxis einzuführen.

Beschleunigung der „Blitzzüge“ Berlin — Köln. Blitzzüge zwischen Berlin und Köln mit einer Fahrdauer von fünf oder sechs Stunden waren bekanntlich seinerzeit im Ministerium der öffentlichen Arbeiten geplant worden. Trotz der technischen Schwierigkeiten im Wege. Eine Frucht des Planes war aber die Einlegung besonders schneller Züge. Man verläßt mit dem einen Berlin erst nachmittags gegen 4 Uhr, um noch an demselben Abend in der rheinischen Hauptstadt anzukommen. Diese bevorzugte Verbindung soll nun mit dem kommenden Winterfahrplan noch weiter beschleunigt werden. Man fährt wie bisher von Berlin ab, kommt aber 14 Minuten früher als bisher, 11.36 statt 11.50 nach Köln. Wer viel reist, weiß, daß es nicht gleichgültig ist, ob man um 11.30 oder gegen 12 Uhr ins Nachtquartier kommt. Der Zug braucht dann für die Strecke vom Zoologischen Garten in Berlin bis zum Hauptbahnhof in Köln nur noch 7 Stunden 52 Minuten. Die Beschleunigung wird teils durch schnelleres Fahren, teils durch Abkürzung der Aufenthaltzeit ermöglicht. In Bielefeld hält der Zug z. B. nur noch 1 statt 4 Minuten. Der Aufenthalt in Hannover ist schon jetzt kürzer als der aller anderen Züge, selbst als der des Nord-Expreszuges. Der „Blitzzug“ hält dort nur 4, der Nordexpresz 6, die übrigen Schnellzüge 7 bis 20 Minuten und mehr. Auch die Fahrzeit zwischen Berlin und Hannover wird um 3 Minuten gekürzt, so daß der Zug vom Zoologischen Garten bis Hannover nur 3 Stunden 11 Minuten braucht. Der Aufenthalt für den Maschinenwechsel in Stendal ist schon früher weggefallen.

Brieftauben im Kaisermandover. Das Kriegsministerium hat mit Privatsichtern in Frankfurt a. M. ein Abkommen getroffen, wonach sie während der drei großen Manövertage 48 Brieftauben zu stellen haben. Die Taubenställe liegen in nächster Nähe des Generalkommandos; sie sind mit elektrischer Klingelleitung versehen, die durch das Einfliegen der Taube in den Schlag oder bei ihrem Niederfliegen auf den Boden des Eingangsflusses in Bewegung gesetzt wird. Dies dient dann dem Militärposten, der während dieser Tage den Schlag besetzt hält, als Zeichen. Die Tauben müssen einige Tage dem Ballmeister Lange in Mainz, dem Leiter der dortigen militärischen Brieftaubenstelle, zur Verfügung gestellt werden, der eine Einübung der Tauben in der Weise vornimmt, daß sie in eigens dazu hergerichteten Versandkäfigen aus Aluminium von Mainzer Dragonern in allen Gangarten auf den verschiedensten Bobengestaltungen an die Reithbewegung gewöhnt werden. Die Käfige, die je drei Tauben übereinanderstehend aufnehmen können, werden an beiden Seiten des Pferdebestells befestigt; sie sind mit einer Schutzvorrichtung für Kopf und Schwanz der Tauben versehen und gestatten die bequeme Beförderung der Tiere. Hauptächlich sollen die Tauben auf den Flug aus Nordwesten bis zu 50 Kilometer vorgeübt werden.

Neue Beamtenwohnungen im Vatikan. Pius X. hat Befehl gegeben, daß innerhalb der vatikanischen Mauern ein Gebäude erstehen soll, welches alle Beamten des apostolischen Palastes, die Familie haben und die bisher in den verschiedenen Gemächern beim Museum, in der Nähe der Bibliothek, bei den Loggien usw. untergebracht waren, beherbergen soll. Bisher waren die meisten der päpstlichen Kammerdiener und Sanktträger außerhalb des Vatikans in der Stadt einlogiert und bezogen hierfür eine besondere Summe als Entschädigung für die Miets, was nun auch wegfällt. Die Architekten Schneider und Mannucci haben bereits dem Heiligen Vater den Plan des Gebäudes vorgelegt und seine Einwilligung zur Ausführung erhalten. Das Haus soll an Stelle der früheren Reitbahn der Nobelgarde, mit der Front nach der Piazza del Mirorgiamento hin, errichtet werden, steht somit in seiner unmittelbaren Verührung mit den anderen Gebäulichkeiten des Vatikans und wird einen besonderen Eingang nach der Straße zu haben. Auf diese Weise fällt auch der Umstand weg, daß die von Pius IX. errichtete, zum Damaskushofe führende Treppe von Lieferanten und Handwerkern, vom Milch- und Kohlenhändler tagtäglich benutzt wird. Der Kostenanschlag des neuen Gebäudes beläuft sich auf 800 000 Franken.

Ueber den neuen kugelsicheren Panzer, den wir schon kurz erwähnten, teilt die „Köln. Ztg.“ einige Einzelheiten mit: Seit den Zeiten des Schneidermeisters Dove hat die Lösung der Frage des kugelsicheren Panzers immer wieder anschlüssige Köpfe beschäftigt. Der neue Wundermann heißt Athanasi Jampol. Schon im Dezember 1903 hat, wie jetzt bekannt wird, die österreichisch-ungarische Militärbehörde bei ihm Muster seiner Erfindung bestellt. Die Versuche mit diesen Mustern, die für verschiedene Schußweiten hergestellt waren, fielen nach der halbamtlichen Mitteilung, die jetzt bekanntgegeben wird, glänzend aus. Der gewöhnliche Panzer für 100 Meter Schußweite wog bei 12 Millimeter Dike rund 30 zu 50 Zentimeter Fläche 2,7 Kilogramm und widerstand jedem Schusse aus einem Mannschußgewehr von 100 Meter an. Dabei zeigten die Panzer die schätzenswerte Eigenschaft, im Wasser 60 v. S. an Gewicht zu verlieren, aber 20 v. S. an Widerstandskraft zu gewinnen. Ihre Bestandteile ferner erwiesen sich als äußerst schwer verbrennbar. Offenbar aber hat die Militärverwaltung den Panzer mit einem Gewicht von beinahe 3 Kilogramm noch nicht verwendbar gefunden und dem Erfinder aufgegeben, danach zu trachten, das Gewicht zu verringern. Mit den neuesten Mustern, die in der Tat um 40 v. S. leichter sind, haben auf der Wiener Militärschießstätte vor Vertretern des militär-technischen Ausschusses neue Versuche stattgefunden. Die Feststellungen gaben folgende Ergebnisse: das Gewicht eines Panzers für eine Schußweite von 2 Meter betrug früher 4,7 Kilogr. Es wurden Schießversuche von 10—2 Meter Entfernung gemacht: der Panzer widerstand. Die Gewichtsabnahme im Wasser betrug

70 v. S., die Zimal des gewöhnlichen Panzer mindert. Der Panzer für Schurprichtung in schußstelle zeigte erschöpfmangel war pl heißt, „gänzlich pl derselben Stelle bl widerstandsfähig. Schemen geradezu un schiedenen Stärken, Wehr statt der Schi kleidung von Müll schiffen! Dabei jlll betriebe nur wenige zehu Kronen bei Ein Maßenerzeugung. — dabei ist!

Ein seltsa machte man auf dem daß die Lederfäde wurde, nicht mehr Nafzels gefunden staat haben diese Liebstun zum Gescheh Verwendung dafür, ten den Boden her worauf sie ihn an de So kann man im M nirdigen Hoben, die umherpazieren.

Der Scha Schahs von Persien die vor Jahren über Eddin, den Vater de Als Naze Eddin sei auch einige Tage in Prinz von Wales, d zielt, zu einem Gal gab es auch Spargu sehen hatte, für den Anmung hatte, die E Entscheidung: er nahm ab und — war fesshaft. Der Bri hman; mit einem K beschloß, die Dehor nen Gast aus dem aller Gemütsruhe, a gel zu essen, bis e warf das, was über trüchlich auch die Hof Man kann sich den Betreten des Zimm Luft fliegen sah!

Die 1

Der unterhalb G bene etwa 12 Kilom und marmigfaltige See erinnern, zieht haben schon währneh trat und gelobt, n saßenden Wasserbede fort und wird imm

Den meisten Gew über Malsenden an

Im

Eine Erzählung

„Sie hatten frage sie jetzt Ch „Ja“, antwort Ephen am Abgan weit und muß n such ist.“

Der Bäuerin g köme. Sie kannte auch, wie es ihm Regung wollte i Dre Art war:

„Si, da muß i Milch und ein Sti gleich hinüberbr gene Butter und nicht heiß, und so

Christinen trat Labung für Bä aßen sie fast niera Wohnung. Wie n gut! Daheim ware erst etwas Liebes Sämmerz gehört, n ren Vater mit no

Gerührt dankte Der junge Bauer e „Den Ephen t Ich werde Ihnen e Er trat mit ihr nen seltsamen Wan der schönsten Aban Sie gingen noch ei Hand und sagte:

„Einen schönen Wenn es Ihnen bi den heutigen Aben Er sah ihr nach, den war.

Am anderen M Heimreise an. Ma sich kurze Zeit in den, weil das jung wollte, von der je Stemann wand

prachtvolle Gebäu rei verstanden, so r benheit des herrli zur linken Seitent Schritte voransgei Berührend, flüster

treiben können. Allein es handelt sich für Russland im Falle des Scheiterns der Verhandlungen von Portsmouth auch gar nicht um eine Fortsetzung des Feldzuges, sondern um eine Verschleppung, die keine neue große Lasten auferlegt. Charbin mag genommen werden, Sibirien dem japanischen Sieger offen stehen. Was aber hätte Japan auf einem Einmarsch in Sibirien politisch oder auch nur auf militärischen Vorhaben zu gewinnen? Und das eigentliche Russland bliebe auch dann noch immer unangefastet. Diese Erwägungen werden sich die klugen Staatsmänner Japans nicht verschließen, und so bleibt vielleicht noch immer die Möglichkeit, daß ein Abbruch der unter so günstigen Vorzeichen begonnenen Friedensarbeit auf amerikanischem Boden vermieden wird. Die Verantwortung für ein neues russisch-japanisches Zerwürfnis vor der neutralen Welt würde keiner der beiden Teile gern übernehmen, und die Folgen einer Verlängerung des Kriegszustandes könnten für den Sieger lästiger werden, als für den bisher Unterlegenen.

Politische Nachrichten.

Inland.

Der neue Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Schorlemer-Lieser, wird die Stellung als Oberpräsident der Rheinprovinz bereits Anfang September, also noch vor den Manövern, antreten, da das Befinden des gegenwärtigen Präsidenten Raffaele die Erfüllung der Repräsentationspflichten bei der Anwesenheit des Kaisers nicht gestattet. Finanzminister von Rheinbaben stattete Freiherrn v. Schorlemer einen Besuch in Lieser ab.

Einer Berliner Meldung des „Leipziger Tagebl.“ zufolge wird eine Gesandtschaft zur Errichtung einer deutschen Kolonial-Armee in kommender Winteression dem Reichstage zugehen.

Zum Besuche der englischen Flotte in der Ostsee schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Ein Teil der englischen Kanallotte hat die seit längerer Zeit angekündigte Fahrt nach der Ostsee angetreten und beabsichtigt, außer in verschiedenen ausländischen Seestädten auch in deutschen Seestädten Aufenthalt zu nehmen. Das Erscheinen des englischen Geschwaders und der britischen Seemacht stellt eine Erweiterung der Besuche dar, die deutsche Kriegsschiffe im Laufe der letzten Jahre zu wiederholten Malen in englischen Häfen abgefeuert haben. Die Bevölkerung der betreffenden Seestädte ist unsem Offizieren und Mannschaften feinerzeit mit Achtung und Freundlichkeit begegnet, und die englischen Behörden haben es sich stets angelegen sein lassen, den Offizieren und Mannschaften unserer Kriegsschiffe den Aufenthalt angenehm zu machen, im Einklang mit den Verkehrsformen, die sich zwischen gesitteten Nationen als feststehender Brauch herausgebildet haben und die in von fremden Schiffen berührten Häfen fortgesetzt geübt werden. Nicht bloß der Wunsch der amtlichen Kreise in England u. in Deutschland, sondern auch der Wunsch aller ruhig denkenden Briten und Deutschen ist es, daß der Besuch des englischen Geschwaders dazu beitragen möge, die Achtung zwischen den Angehörigen der beiden großen Kulturvölker zu festigen. Wer dieser Ansicht, in welcher Form auch immer, entgegenarbeitet, begibt sich in den Dienst von Bestrebungen, die weder mit den Anforderungen des Völkervertrages noch mit der Stellung einer mächtigen Nation in Übereinstimmung zu bringen sind.

Am Sonntag vormittag wurde in Straßburg i. G. die 52. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands mit einem feierlichen Pontifikalamt in Münster eröffnet. Um 1.30 Uhr fand bei prächtigem Wetter der große Festzug der katholischen Männer-, Arbeiter- und Gesellschafte statt, an dem sich etwa 35 000 Personen beteiligten, darunter über 23 000 aus dem Reichslande. Der Zug nahm seine Aufstellung an der Universität und ging durch die Stadt am Münster vorbei, vor dessen Portal der Bischof von Straßburg Dr. Krizan mit dem Bischof Benzler

Aus der Rheinprovinz.

(Schleiden, 21. Aug. Die Sitzung unter den Negern in Deutsch-Nafrika hat eine gefährliche Ausdehnung angenommen, und am 18. d. kabele unser Gouverneur Graf Goeben die traurige Nachricht, daß die ersten Weihen der Mordlust der Schwarzen zum Opfer gefallen sind, nämlich: Bischof Speis, Bruder Andreas (Hilarius) Scholzen, Bruder Gabriel Sonntag, Schwester Felicitas Hirtner, Schwester Cordula Gerth, sämtlich der Sanct Benediktus-Mission zu St. Ottilien (Bayern) angehörig. Von dieser Trauerbotschaft wird, so schreibt das „Schleidener Kreisblatt“, unser Städtchen besonders mitbetroffen, da der in seinem pferdollen Beruf allzusehr verschiedene Bruder Andreas Scholzen — mit dem Weltamen Hilarius — ein Schleidener Kind, der jugendliche Sohn der Eheleute Anton Scholzen und Anna Maria Dahm hier selbst ist. Hilarius Scholzen ist am 27. Juni 1876 geboren. Erst seinem langen Drängen gab der Vater nach, der den intelligenten Sohn gern in seiner Metzgerei behalten hätte, und ließ Hilarius ins Kloster gehen. Dieser trat nun freudig am 8. Dezember 1899 bei den Benediktinern in St. Ottilien (Bayern) ein, legte am 10. Februar 1903 Profess ab, und trat, nachdem er vorher seine Angehörigen hier in Schleiden mehrmals besucht hatte, am 27. April 1905 seine Reise in die ostafrikanischen Missionen an, woher jetzt schon die Trauernachricht vom Tode unseres jungen Mitbürgers kommt. Wir wollen dem jungen Opfer für Christentum und Deutschum ein ehrendes Andenken weihen!

(Aachen, 23. August. Eine Abordnung des 40. Regiments wird sich Freitag Morgen nach Berlin begeben, um am Sonntag Mittag im Zeughaus dem feierlichen Akt der Fahnenübergabe beizuwohnen, den der Kaiser selbst vollziehen wird. Bekanntlich sind wie mehreren anderen Regimentern des 8. Armee-Korps, auch dem hiesigen neue Fahnen verliehen worden. Die Abordnung besteht aus dem Regimentskommandeur, Oberst von Knoblauch zu Hatzbach, dem Fahnenoffizier und 3 Fahnenträgern (Sergeanten).

(Köln, 22. Aug. Gestern Nachmittag stießen Ecke Rolandstraße und Zugweg ein Automobil und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer, ein Einjährig-Freiwilliger des 7. Fußartillerie-Regiments, wurde in weitem Bogen vom Rade geschleudert, und erlitt schwere Verletzungen. Die Schuld trifft den Automobilisten, der ohne Signal in übermäßigem Tempo die Straßenkreuzung passierte. Zur Rede gestellt, soll der Fahrer geäußert haben: „Wenn ich hätte vorbeifahren können, dann hätte man meine Nummer überhaupt nicht erkannt. Es ist ja nur blauer Reif von Ihnen, weil Sie nicht auch ein Automobil besitzen.“ — Rette Ansehen!

(Trier, 22. Aug. Unter den Mannschaften des 30. Infanterie-Regiments ist auf dem Truppenübungsplatz in Eisenborn eine Ruhrepidemie ausgebrochen.

(Krefeld, 25. Aug. Ein hier beschäftigter 26 Jahre alter Zahntechniker hat sich gestern Abend in der Dionysiuskirche durch Revolvergeschosse getötet. Der Selbstmörder stammt aus Oesterreich. Das Gotteshaus wurde von der Kirchenbehörde sofort geschlossen.

(Neunkirchen, Bez. Trier, 23. August. Wie jetzt amtlich festgestellt wurde, beträgt der im Bezirke Landau (Pfalz) jüngst durch Hagel verursachte Schaden an Wein, Obst, Feldfrüchten usw. über 5 1/2 Millionen Mark.

Vermischtes.

Der Raubmörder Oskar Hudde aus Schalle, der vom Schwurgericht wegen verschiedener Einbrüche bei katholischen Geistlichen, in katholischen Kirchen und wegen Raubmordes an dem katholischen Pfarrer Thobias in Seldenberg zum Tode und zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist am Dienstag zu Eisen durch den sächsischen Landesgerichtspräsidenten mit dem Fallbeil hingerichtet worden. Der eigentliche Akt der Hinrichtung

taufen zur Erde gefallen, bemächtigt sie sich, und eiften dann weiter dem Kloster zu, denn dort fingen die schon eine Weile begonnenen Glockenschläge an, sich als Sturmgeläute herauszustellen. Auf dieses Zeichen hin eilte auch die ganze Nachbarschaft mit den Schwadronen herbei, und so mußten die Diebe unter Zurücklassung der ganzen Beute samt Pferd und Karren die Flucht ergreifen, nur mit genauer Not entgingen sie der Verhaftung. Wer hatte aber im Augenblicke der höchsten Gefahr das Sturmgeläute besorgt? Ein schwaches aber mutiges Weib, ein Kömchen aus dem Luxemburgischen war unter großer Lebensgefahr mit einem Hammer versehen in den Turm gestiegen und hatte die wilden Glockenwecker samt und sonders zu Grabe geläutet. Nie war ihnen so hart zugesetzt worden wie dieses Mal. Als später die Sache in Maastricht zur Verhandlung kam, zogen auch die Weber mit dem erbeuteten Filzhut dorthin als Zeugen vor Gericht. Der Hut war, wie die Marke zeigte, in Maastricht selbst gekauft worden, und da in jener Zeit nur wenig Hute getragen und nur an Wohlhabende verkauft zu werden pflegten, war es dem Hutmacher ein Leichtes, den Käufer des Hutes anzugeben und auf dieses Anzeichen hin wurde er, ein begüterter Einwohner der Ortschaft K., zur Haft gebracht und später gehängt.

Für Landwirte! Ein Landwirt aus Bayern hatte es unterlassen, einen in seinem Garten stehenden, von Raupen und Misteln dicht besetzten Apfelbaum zu reinigen. Er wurde polizeilich aufgefordert, kam aber erst nach wiederholtem Drängen der polizeilichen Forderung nach. Wegen Uebertretung des § 368 Ziffer 2 des Reichsstrafgesetzbuches, der lautet, daß mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen bestraft wird, wer das durch gesetzliche oder polizeiliche Anordnungen gebotene Weiden der Raupen usw. unterläßt, wurde er in eine Strafe von 20 Mark resp. 8 Tage Haft genommen.

Farbenphotographie. Der Kaiser hatte sogleich nach der Eröffnung des Spezialateliers für Farbenphotographie durch die Neue Photographische Gesellschaft sein besonderes Interesse dadurch bekundet, daß er Innenaufnahmen des königlichen Schlosses befehl. Diese wurden von dem Generaldirektor der Neuen Photographischen Gesellschaft, Arthur Schwarz, im Schlosse Wilhelmshöhe vorgelegt. Der Kaiser äußerte seine Freude darüber, daß es einer deutschen Firma gelang, das vielumstrittene Problem der Farbenphotographie endlich in die Praxis einzuführen.

Befehleneruigung der „Blitzzüge“ Berlin — Köln. Blitzzüge zwischen Berlin und Köln mit einer Fahrdauer von fünf oder sechs Stunden waren bekanntlich seinerzeit im Ministerium der öffentlichen Arbeiten geplant worden. Trotz der technischen Schwierigkeiten im Wege. Eine Frucht des Planes war aber die Einlegung besonders schneller Züge. Man verläßt mit dem einen Berlin erst nachmittags gegen 4 Uhr, um noch an demselben Abend in der rheinischen Hauptstadt anzukommen. Diese bevorzugte Verbindung soll nun mit dem kommenden Winterfahrplan noch weiter beschleunigt werden. Man fährt wie bisher von Berlin ab, kommt aber 14 Minuten früher als bisher, 11.36 statt 11.50 nach Köln. Wer viel reist, weiß, daß es nicht gleichgültig ist, ob man um 11.30 oder gegen 12 Uhr ins Nachtquartier kommt. Der Zug braucht dann für die Strecke vom Zoologischen Garten in Berlin bis zum Hauptbahnhof in Köln nur noch 7 Stunden 52 Minuten. Die Beschleunigung wird teils durch schnelleres Fahren, teils durch Abkürzung der Aufenthaltzeit ermöglicht. In Bielefeld hält der Zug z. B. nur noch 1 statt 4 Minuten. Der Aufenthalt in Hannover ist schon jetzt kürzer als der aller anderen Züge, selbst als der des Nord-Expresszuges. Der „Blitzzug“ hält dort nur 4, der Nordexpress 6, die übrigen Schnellzüge 7 bis 20 Minuten und mehr. Auch die Fahrzeit zwischen Berlin und Hannover wird um 3 Minuten gekürzt, so daß der Zug vom Zoologischen Garten bis Hannover nur 3 Stunden 11 Minuten braucht. Der Aufenthalt für den Maschinenwechsel in Stendal ist schon früher weggefallen.

Briestauben im Kaisermanöver. Das Kriegs-

dem sie ihn aus den Holzklößen ein kleines Häuschen bauen lehrte; so ähnlich sei Mahme Gertruds Haus, sagte sie dabei. „Ach ja,“ flüsterte Heinrich, „und in dem kleinen Häuschen verwahrt die Mahme so unendlich viel Geld.“ sagte der Vater gestern. „Ihr müßtet uns gar viel davon mitbringen, und dann wären wir lange Zeit nicht mehr so arm, sondern ganz reich, wie die Kinder im Vorderhause.“

Fast gleichzeitig mit der Mutter kam Susanna zurück. Sie trug einen hohen Korb gebrauchter Wäsche und richtete den dabei erhaltenen Auftrag aus, während sie die einzelnen Stücke noch einmal durchsähte.

„Bis Samstag müsse alles fertig sein, gebügelt und gefaltet, und heute ist schon Donnerstag. Da heißt es sich spüten. So, Mutter, da ist der Bettel, und nun seid so gut und gebt mir etwas zu essen, ich bin halb tot vor Müdigkeit. Der Weg nach dem Schiller-Platz war auch gar so weit.“

Für das wenige Geld, welches sie erhalten, hatte Margareth einige unentbehrliche Nahrungsmittel mitgebracht; vor allem aber Kohlen, und sie überlegte eben, ob sie, wenn sie die kommende Nacht über aufblieb, die bestellte Arbeit abliefern könne.

Während sie sich alle an einer dünnen Scheibe trocknen Brotes erquicken, siedete und brodelte das Wasser in mächtigen Töpfen auf dem Herd. Bald füllte sich der große Zuber und die ermüdete Frau begann ihr Werk, indes eine furchtbare Unruhe ihr Herz stärker schlugen machte. Sie schickte die heimgekommenen Kinder bald wieder in den Hof; Susanna aber begab sich zu der Frau des Hausgeigentümers, um dort in der Küche zu helfen. Bärbel war längst erkrankt; sie versuchte weiter zu nähen und lauschte mit ihrem müden Lächeln auf der Schwester Erzählung von dem Häuschen und dem Hof auf der Höhe; von dem wilden Stier und der wohlgerichteten Küche der stattlichen Hofbäuerin. Heinrich sah auf dem Boden, zwischen dem hoch über ihm stehenden Waschfaß und der Bettstelle. Er liebte es, so zu sitzen und den schwächlichen Rücken an die breiten Posten anzulehnen; war doch bei der letzten Pfändung sogar sein kleines Bänkchen mit allem entbehrlichen fortgenommen worden. Im Fortgehen hatte Susanna ihm einen dicken Strohhalm geschenkt; den tauchte er nun in den an dem Stamme des Zubers herabrieselnden Schaum und blies mit aller Kraft seiner kleinen kurzatmigen Brust, in das obere Ende des Halmes. Manchmal, wenn ihm eine besonders schöne Seifenblase gelungen war, oder wenn ihm die Mutter mit einem Tropfen der weißen Masse bespritzte, dann empfand er so etwas wie Freude und dachte gleich hinterher, ob es wohl am Abend noch eine so dünn getrichene Butterschnitte geben werde! Die erste mußte der Vater haben, so hatte die Mutter entschieden; nachher bekäme jedes Kind eine, er und Bärbel ein Ei! Das würde eine Freude sein! Wenn's nur erst Abend wäre! Wahrlich endlich war er der einzige in dem kleinen Kreise, welcher diesen Wunsch hegte; denn auch die kleine Barbara ahnte, daß des Vaters Erwartungen nicht erfüllt worden seien. Der Mutter Gesicht sah gar so sorgenvoll aus!

Und Margareth? Die beneidete die drei, welche so scheinbar ruhig zuhören, sich erzählen, oder Seitenblafen machen konnten. So ging der Tag in Dämmerung über. Die Mutter wusch noch immer und Christel's Stricknadeln flogen unermüdet durch ihre Arbeit, als sollte ihr leises Geräusch das Ticken der kleinen Schwarzwalderuhr hörbar machen. Aber die Töne fort und fort und ihr Zeiger rückte weiter, bis er auf sieben stand. Die Kinder kamen zurück. Mit einer ihr unbegreiflichen Hast schickte Margareth die beiden kleinen Mädchen zu Bett, trotz der ungewohnten

Stunde. Sie gingen in die Kammer, wo auch die größeren schliefen, und waren also aus dem Wege, wenn der Vater heimkehrte.

Der kleine Heinrich, müde und schläfrig geworden, verhielt sich so stille, daß man seiner ganz vergaß. Christine hatte das einfache Abendbrot beigeleitet und gab eben noch einige Töpfe kochenden Wassers über die Wäsche, als man die schweren, unsicheren Schritte des Vaters im Gange hörte. Der armen Frau stockte das Blut in den Adern bei dem bekannten widerlichen Laute; Christine blieb ruhig. Und Barbara? Die lehnte am Fenster, ihre kleine Kriade unter dem Arm und blickte zum Abendhimmel empor. Graue Wolkenmassen bedeckten das sonst so klare Blau und noch bligte kein Stern aus ihnen hervor. Aber dort drüben sollte ja das bessere Land sein, die herrliche Stadt, von der die Schwester ihr oft erzählte. Da kannte man weder Armut noch Gebrechen; da würde auch ihre verkümmerte Gestalt gerade sein, wie die der anderen Mädchen, kein Spott- oder Schimpfwort sie mehr treffen. Und die Mutter hatte gesagt, gerade diejenigen, welche hienieden keine Freude gekannt hätten, die würden dort oben die meisten empfinden. Ach, sie war so selten wirklich froh gewesen — ob auch sie hinaufkommen durfte zu Gott?

Blötzlich wandte Barbara sich um; der Vater war in die Stube getreten. Sie sah es mit einem leichten Schauder. Er blickte so stier vor sich und versuchte zu sprechen; aber es kam nur zu einem undeutlichen Lallen. Ein- oder zweimal hub er an, dann war es heraus und: „Geld, Geld!“ schallte es in diesem Augenblicke unheimlich durch die Stube. Die Tochter wollte sich ihm nähern, aber die Mutter winkte abwehrend, trat selbst auf ihn zu und geleitete ihn nach seinem Plaze. Er stieß sie rauh zurück und wieder hallte es: „Geld, Geld will ich — oder...“

„Ich habe keins, Johannes“, sagte die Frau sanft, aber bestimmt, „weiß Gott, ich tat, was ich konnte!“

Eine jähe, eigentümliche Bewegung des Betrunknen machte sie zurückfahren. Sie eilte an ihre Arbeit, während sein Mund in einen Strom von Verwünschungen ausbrach, langsam zwar und schwerfällig, aber unaufhaltsam fielen die Worte von seinen Lippen. Schmäherung reichte sich an Schmäherung, eine entsetzende Beschimpfung folgte der anderen. Er sagte ihr Dinge, welche ihr die Röte der Scham in die Wangen getrieben hätten, auch ohne die Unwissenheit der Kinder. Sie war viel von ihm zu hören gewohnt, aber nicht das, o Gott, nicht das! Christine trug ja mit ihr. Sie kannte den meist unzurechnungsfähigen Zustand des Vaters, und dann war sie nicht ihre rechte Tochter; aber Barbara, die feinfühlende, unschuldige Barbara — wehe, wenn diese das alles vernahm, wenn sie es verstand, und dreimal wehe, wenn sie es glaubte!

In diesem Augenblicke traf wieder ein rohes Schimpfwort ihr Ohr — da richtete sie sich auf mit dem alten Mute und der alten Entschlossenheit und sah den Mann an, dem sie alles geopfert, ihre Jugend, ihre ganze Kraft und die erste reine Liebe ihres Herzens! Vor diesem durchdringenden, fast drohenden Blick schlug er die Augen nieder. Margareth beugte sich wieder über die schäumenden Wäschehaufen; ihre Nulze hämmerten, ihr Gesicht glühte und ihr Mund öffnete sich, als müsse er die ganze Last jener ungerechten Beschuldigungen erst heimsuchen, ehe sie weiter arbeite! Doch sie sprach nicht, sie suchte das kochende Blut zu zähmen. Aber dem wilden Schmerze, der bitteren Reue konnte sie nicht wehren. War sie darum sein Weib geworden, um schließlich nach allem Glend noch vor den eigenen Kindern verächtlich beschimpft zu werden? Und sie hatte ihm doch gedient fort und fort, zwar mit der Emsigkeit einer gebulidigen Magd, aber mit der Singebung und

dem treuen Herzen eines Weibes! O Margareth, sieh zu! — tut das dein Mann? — ist das dein Lohn? —

Sie sieht es nicht, und niemand im Zimmer gewahrt es, wie er sich bückt und das auf der heißen Herdplatte liegende Schürze ergreift. Und langsam, tigerleich, schleicht er vorwärts, und holt aus zum wuchtigen Schläge — plötzlich verliert er das Gleichgewicht, und stürzt über sie her. Sie schreit laut auf und wird sich in demselben Augenblicke bewußt, daß ihr Kind, ihr kleiner Knabe, dort unten liegt; mit übermenschlicher Kraft faßte sie den Hand des Waschfaßes, suchte dem dumpf untkündenden Zuber eine andere Richtung zu geben, und wirkte sich dazwischen — zu den in der Kammer ängstlich lauschenden Kindern aber dringt ein neuer Schrei, gellend und hart, wie von einer unbekanntem Stimme. Es war nicht des Vaters Stimme gewesen; ach, die kannten sie in allen ihren rauhen, heiser verschrienen Tönen.

Nein, es konnte auch Johannes Fern nicht gewesen sein; denn der war schon vorher lautlos über das Bett hingekommen, im Fallen mit der Brust hart auf die scharfe Kante aufgeschlagen.

Heinrich's dümmes Stimmchen war das Erste, was man in der allgemeinen Verwirrung vernahm.

„Mutter, liebe Mutter“, sagte das Kind; „ängstige Dich nicht! Es hat mir ja nichts getan, nur meine Schuhe sind ein wenig naß.“

Bei diesem Laute richtete Margareth sich aus ihrer dumpfen Betäubung auf, ließ die in die Höhe geschürzten Oberkleider fallen und zog die weiten Ärmel ihrer Jacke herunter. Dabei ward ihr Gesicht so weiß, wie der Schaum, der den Boden bedeckte. Mit einer unnatürlichen Ruhe befehl sie Christinen, ihre Schwester Susanna zu rufen und mit deren Hilfe die Stube wieder in Ordnung zu bringen. Als jene gegangen, wandte sie sich nach dem Bette und drehte die wie leblos darauf liegende Gestalt ihres Mannes um.

Auch sein sonst so aufgedunenes Gesicht war bleich und auf den Lippen standen große, dunkle Blutstropfen, — quer über die Stirne aber zog ein breiter Streifen, wie eine dunkelrote, tiefe Furche — er war gezeichnet. Jetzt erst gewahrte Margareth, was er in der Hand hielt; das Eisen mußte glühend gewesen sein, eine Stelle der Decke war schwarz verengt und die andere Seite derselben hatte die Seiten des darauf Fallenden berührt.

Also das hatte sie treffen sollen?!

Sie sah sich plötzlich wieder im Sonnenschein der heimatlichen Gasse stehend, zum Fenster hinausschauend, jung, blühend, sehnsüchtig wartend, und eine Minute später —

War es ihr zu wohl gewesen, daß sie so eilig ihre Hand in die Rechte des Mannes da vor ihr gelegt, in dieselbe Hand, welche jetzt nach neunzehn Jahren der härtesten Opfer ihr Haupt hatte treffen wollen mit tölichem, verengenden Streich! Und jetzt, in dieser Stunde der bitteren Selbstanlagen hätte sie in alle Winde hinausrufen mögen die Warnung, welche für ihr eigenes Herz zu spät kam: O, ihr, die ihr ein unbeschäftigtes, einfaches Alter fürchtet, und euch durch eure unbefohlene Wahl „gute Tage“ zu sichern wähnt, seht mich an und prüfet euch, ob ihr die Kraft habt zu endlosem Entzagen und Dulden. Das Leben kommt nie, wie ihr gedacht — es faßt euch an mit immer härterem, grau-samerem Griff! Darum tausendmal besser das Stücklein Brot in der stillen Kammer allein verzehrt, gewürzt durch den Frieden in der eigenen Brust und beschützt von der Ruhe um euch her!

Fortsetzung folgt.

70 v. J., die Zumal des gewöhnlichen Vorkommt. Der Kaiser für Schuprichtung in schupfelle zeigte er schupfante war pl heißt, „gänzlich pul derselben Stelle ble widerstandsfähig. A scheinen geradezu un icheden Stärken, A mehr statt der Schi fkleidung von Munit schiffen! Dabei voll betriebe nur wenige zehn Kronen bei Ein Massenerzeugung. — dabei ist!

Ein seltsa machte man auf dem daß die Lederfäden wurde, nicht mehr Nafels gefunden. staat haben diese G Viehien zum Gesche Verwendung dafür, ten den Boden her worauf sie ihn an de So kann man im D nühridigen Kloben, die umherpazieren.

Der Scha Schahs von Persien die vor Jahren über Ebdin, den Vater de Als Kasz Eddin sei auch einige Tage in Prinz von Wales, d zielt, zu einem Gal gab es auch Sparg sehen hatte, sah den Ahnung hatte, wie Entschluß: er nahm ab und — war fesshaft. Der Prin binan; mit einem K beschloß, die Dehor nen Gast aus dem aller Gemütsruhe, e gel zu essen, bis e war das, was libri türlich auch die Hof Man kann sich den Betreten des Zimm Luft fliegen sah!

Die 1 Der unterhalb G bene etwa 12 Kilom und mannigfaltige See erinnern, zieht haben sich während tal befüßt, sich n freut und gelobt, n fassenden Wasserbede fort und wird imm Den meisten Ge über Malsbenden an wandert. Der Weg den ehemaligen Bul noch um drei Kilom wird der Verkehr v Sperrmauer durch A vermählen, Vorbach man zum Seebeden Dörischen Malsbende es verengt sich aber beginnt das überaus schroffe Bergköpfe u unteren Urit, eine d nunmehr das Seeb Malsbenden hat es haben walbunkleid ehenaligen Pulverm dem Wasser hervor, während hier früher Bald nach der ersten Hansleh und Spions gebiete, anderseitig fehrt von der Sper über diese Auszichts steigend, sonst ohne zu schließen, rechts Wolke das Ende der der linken Seite di schlucht mit dem glei nannte Langersee sturz des Gebirges Schweizerbergen. (W. Arens, Gemünd) es in einem Ganzen, r messer, den sogenam Wasserstände 30 Me dem Rücken des Re tal (Wostation) und die Insel Krummen des einst tiefsten i der im See verfunke Halbtiefe um den S hoch oben am Hoch punkt über das See links der Präsiden den Schragenbügel; tien, auf der linken v von Wollstein. D einer weiteren Biegu Wasserflächen werden über und passiert de hält, für den von di sollen (2800 Meter Sperrmauer wird fild der menschlichen Ba Unschinbar erschein Füllung des Staube gesehen, bietet sie sich Seder Tourist, w mit dem Motorboote vom Rande des See schauen und dank de mehr genau bezeichn sichts-punkte des Fern Vereins in Gemünd Verein hat unter g und der Ortsgruppe Verbindungsregeln i bänken, eines Ravill Wege und Auszichts

Möbel-Haus Tietz

AACHEN, Grosskölnstr. 36

Sämtliche Möbel sind aus
nur trockenem Holz
gearbeitet.



Weitgehendste Garantie
für
jeden Teil.

- Schlafzimmer
- Wohnzimmer
- Küchen
- Büffets
- Verticows
- Sofas
- Eigene Polsterei
- Eigene Schreinerei

- Tische
- Stühle
- Nieiderschränke
- Waschkommoden
- Küchenschränke
- Betten
- Bettfedern
- Bettwaren

Verloren
goldener Manschettknopf.
Gegen Belohnung abzugeben. Auskunft in der Expedition.

Gesucht für sofort od. zum 1. Oktbr. ein junges **kath. Mädchen** vom Bande in einen kl. ruh. Haushalt nach Malmedy. Auskunft in der Exped. d. Bl.

Für unsern Tagebau- u. Abraumbetrieb werden noch **tüchtige Tagelohn- u. Accord-Arbeiter** (nicht unter 16 Jahren) bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung angenommen.

Fortuna
Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Bricketfabrikation in Quadrath bei Köln.
(Auf Wunsch Urlaub in den Sommermonaten.)

Ein Haus
mit kleinem Gut, 20 bis 25 Morgen, zu pachten gesucht. Gef. Anerbieten unter D M an die Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.
Die Anstreicherarbeiten beim hiesigen Schulhause mit Lehrerwohnung sollen vergeben werden. Kostenanschlag und Bedingungen können auf dem Bürgermeisterei-Amt hier selbst eingesehen werden.
Schriftliche Angebote sind bis zum **4. September cr.** an die unterzeichnete Stelle einzusenden.
St. Vith, den 24. August 1905.
Das Bürgermeister-Amt.

Verpachtung.
Montag, den 4. September 1905, Nachmittags 2 Uhr,
werden in der Wirtschaft Terren-Detree hier, die der hiesigen Pfarrkirche zugehörigen **Acker-, Wiesen- und Gartenparzellen**, gelegen in den Gemeinden St. Vith, Kommerseweiler und Born, öffentlich meistbietend verpachtet.
St. Vith, den 28. August 1905.
Der Kirchenvorstand.

Haus,
in St. Vith gelegen (umfassend 6 Zimmer, Küche, Waschküche, 2 Keller, Hofraum, Speicher)
zu verkaufen oder zu vermieten.
Auskunft in der Geschäftsstelle des Kreisblattes

Ein kräftiger Junge als **Weggerlehrling** gesucht von Anton Binot, M. Kapell in Malmedy.

Hausdiener.
Zum 1. Oktober ein brau bei fleißiger Hausdiener gegen guten Lohn gesucht, nicht unter 16 Jahren.
Hotel Forst, Malmedy.

Durchaus tüchtiger verheirateter **Fuhrknecht** gegen hohen Lohn für Holzfuhrwerk zum 1. Sept. gesucht. Wohnung wird gestellt. Gef. Anerbieten unter J M an die Expedition d. Bl.

Schönheit
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße samtetweiche Haut u. blendend schönen Teint. Alles dies bewirkt nur Kadebener **Siedepferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Kadebener mit echter Schuymarkte: **Siedepferd** à St. 50 Pf. bei **Johann Illies.**



Ich bin mit **Brodmanns Marke B** sehr zufrieden.
Schweine nehmen riesig zu.
Wilh. Sturm, Hofgut St. Viktor bei Hargarten.
Die Marke B mit dem Zwerger von Dr. Brodmanns weltberühmtem phosphoräurem Futterfalk wird zur Aufzucht und Mast von Schweinen von vielen Tausenden benutzt.
Scht zu haben bei **Michel Neuens, Deidenberg, Station Montena.**

Kreissparkasse Malmedy
Dieselbe ist die einzige mündelsichere Sparkasse des Kreises und verzinst Spareinlagen in jeder Höhe mit 3 1/2 Prozent.
Die Kasse der Hauptstelle in Malmedy sowie die Kassen der Nebenstellen in **St. Vith, Bütgenbach, Büllingen, Manderfeld, Weismes, Burg-Reuland und Amel** sind an allen Werktagen von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags sowie an den Sonntagen von 11 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.
Malmedy. **Kreissparkasse. Bodet.**
Neubrücke 253.

Haus-Verkauf.
Freihändig zu verkaufen ein zu **Ufelingen** (Großherzogtum Luxemburg) gelegenes **Wohnhaus** mit Stallung, Heuboden, Holzschuppen und freiem Plage.
Daselbe begreift 10 Zimmer und zwei geräumige Speicher und eignet sich wegen seiner vorteilhaften Lage am Marktplatz zu jedem Geschäftsbetrieb.
Bisheriger Mietzins: 640 Mark pro Jahr.
Ein den Verkäufern zugehöriger, außerhalb der Ortschaft gelegener circa 6 Ar großer Garten kann miterworben werden.
Für die Besichtigung wende man sich an **Dame Witwe Theodor Achen in Ufelingen** und für die Kaufbedingungen an **Herrn Lamberk, Kaufmann zu Voegen** oder an **Herrn Rotar Gengler in Hofingen (Luxemburg).**

Dalli
Seifenpulver
das Allerbeste für die Wäsche

Das Kreisblatt für Malmedy — mit der wöchentlichen Beilage „Eisler Sonntags- und 20 Pfg. durch 1 Mark und 25 Pfg. Bestellen

Nr. 69.

Bekanntmachung
über die Verwaltung während
In Gemäßheit des Mai 1887 wird dem der Kreisverwaltungsbehörden Bericht erstattet.
Der langjährige Sachwalter Malmedy ist infolge seines Todes im Kreisverwaltungsbehörden Steinbach, Komm. Johann Nikolaus, August, Weismes.
An deren Stelle Steinbach, Komm. Peter, Hagenfeld, Weismes.
Die infolge Abtretensmitglieder Albert Hagenfeld wurden für eine II. Gang und Der Kreisverwaltungsbehörden sechs Kreisverwaltungsbehörden und des Kreisverwaltungsbehörden
Im Rechnungsjahr des gesamten Solls für das Jahr 1905 der Höhe notwendig Der Etat von 1 Neu in Ausgabe Kreisverwaltungsbehörden vom 6. Fonds behufs Unterhalten 150 Mk. ferner auf Grund Beitrag für den Kreisverwaltungsbehörden 1.62 Der Betrag zur Lastige Gemeinden wurde von 200 auf 200 für die Deckung der von Abteilung 1000 Mark auf in den letzten Jahren das Jahr 1905 Der Vermögenswerte folgt:
Gründe
Das Kreisverwaltungsbehörden mit Bureauräumen 3. St. unbenuzten Kapital
1. Betriebskapital 15000 Mk.
2. Grundkapital 6254,54 Mk.
3. Hypothekarkapital
4. bei der Kreisverwaltungsbehörden Schulden
Rest der Eisenbahn im Jahre 1904 von 13 650 Mk. wurden
Von der laut Beauftragten Kaufmann über den Eisenbahnverkehr noch keine Rate erworben noch nicht b
IV. Hülf
Die Kasse wurde spruch genommen und beschafft. Die Kasse konnte daher nicht ab werden, da auf das genannte Darlehen zurückgezahlt worden ges für die Kasse, in trankeithalber ab hierdurch entstanden Am Schlusse des Ettes Rindvieh 228. Anstehend lassen fallen in manchen nicht rechtzeitig zu Um eine bessere möglichen, ist die worden. Bezüglich nahmen wegen des der Kreisverwaltungsbehörden in Vertheilung in Vertheilung V. Kreis Die Kreisverwaltungsbehörden 1904 erfreulich weit Am Schlusse des 2 354 759 Mk. 64 P Der Reingewinn Der Reservefonds Neue Nebenstellen berfeld, Weismes, H VI. Rindvieh Auch im Jahre 1905 versicherungsergebnis immer keine Wendun